

(Doch nicht so) gänzlich veraltet? – Bericht zum 8. WKO-Konzert

Von der ersten Komposition dieses Konzertabends brauchte kein einziger Ton zu erklingen, um uns zum Nachdenken zu bringen. Schon der Titel „Volkstraditionen“ des achten Abonnementkonzertes des Württembergischen Kammerorchesters reichte dafür aus, besteht er doch aus den Worten „Volk“ und „Tradition“, denen wohl gerade aus der Sicht junger Menschen eher etwas Überholtes anhaftet. Von Völkern spricht man in unserer globalisierten, internationalisierten Welt immer weniger und auch Traditionen sind in diesem Zusammenhang eine heikle Angelegenheit.

Braucht man das noch oder kann das weg? Diese Frage stellt sich im 21. Jahrhundert, zumal sich ein wenig der Eindruck festigt, die Welt stehe Kopf und nichts sei so, wie es einmal war. Die Beschäftigung mit Musik hilft, die Bedeutung von (Volks-)Traditionen zu verstehen. Am Ende des Konzertabends ist man jedenfalls froh, musikalische Volkstraditionen erlebt zu haben!

Allein ein klassischer Konzertabend mit seinem schick gekleideten Zuhörer*innen, dem Sekt in der Pause, dem Nicht-Klatschen zwischen den einzelnen musikalischen Sätzen stellt in gewisser Weise schon eine Tradition dar: zwar nicht die eines bestimmten Volkes, eher eine gesamtabendländische, aber trotzdem – sich dessen bewusst zu sein, hilft beim Nachdenken darüber, inwieweit Traditionen immer noch unseren Alltag prägen. Anscheinend prägen sie ihn gewaltig!

Das erste Werk des Abends heißt „Organum Light“ und stammt aus der Feder der britisch-bulgarischen Komponistin Dobrinka Tabakova. Sie ist eine junge Komponistin (Jahrgang 1980), ihr Werk macht insbesondere zu Beginn einen altertümlich-majestätischen Eindruck. In diesem Stück für Streicher wird die jeweilige Klangfarbe der einzelnen Instrumente gekonnt herausgehoben. Die Klarheit in den hohen und sehr hohen Tönen der Violinen, gepaart mit tiefen Tönen der Violoncelli und Kontrabässen, die dem Werk eine mystische Tiefe geben, lässt Assoziationen von felsigen Landschaften unter blauem Himmel entstehen. Frank Dupree, Artistic Partner des WKO und an diesem Abend Chefdirigent, dirigiert mit Leichtigkeit und verrät in der Einführung, woher die altertümliche Komponente von „Organum Light“ stammt: „Beim Komponieren ließ sich Tabakova von der Gregorianik, also von mittelalterlicher Musik, inspirieren. Das WKO wagt mit der Aufführung des Werks also ein besonderes Experiment, nämlich gänzlich zurück zum Ursprung zu gehen und trotzdem das Publikum im Hier und Jetzt zu begeistern.“ Eine Rechnung, die aufging: Als das Stück nach bereits fünf Minuten endet, spendet das Publikum begeistert Applaus.

Das zweite Werk – gleichzeitig die erste Suite des Abends – trägt den Namen „Idyll“, eine Bezeichnung, mit der der tschechische Komponist Leo Janáček nicht zu viel versprochen hat.

Das siebensätzige Werk für Streichorchester, komponiert 1878, scheint mit seiner träumerisch-lyrischen Gesamtstimmung wie maßgeschneidert auf das WKO zu passen. Diese klangliche Idylle wird zwar ab und an unterbrochen, beispielsweise durch die dramatischen, schnellen Streicherbewegungen zu Beginn des vierten Satzes, jedoch zieht sich die lyrische Gesamtstimmung wie ein roter Faden durch die sieben Sätze, was wohl nicht zuletzt dem Dirigenten Frank Dupree zu verdanken ist. Dupree und das WKO schaffen mit Janáčeks „Idyll“ ein Klangerlebnis, das die Zuhörer*innen in seinen Bann zieht.

Das Stück „Greensleeves“ von Daniel Schnyder ist dann das letzte Stück des ersten Teils. Der zeitgenössische Komponist, Saxophonist und Flötist aus der Schweiz hat für seine Komposition dieses (ur-)alte englische Volkslied als Keimzelle gewählt. Die bekannte Melodie tritt in dem sechsminütigen Werk in verschiedensten Variationen auf und wird dabei durch sämtliche Instrumente gereicht. Nach dieser kurzen Reise ins England des 16. Jahrhunderts geht es in die Pause.

Angesichts der vielen klanglichen Höhepunkte der ersten Hälfte kann man kaum glauben, dass das eigentliche Highlight des Abends noch bevorsteht. Denn nach der Pause spielt das WKO die Peer-Gynt-Suite, man möchte fast sagen: ein „Kronjuwel“ des norwegischen Komponisten Edvard Grieg. Es leuchtet einem gleich ein, dass bei einem Konzert, welches mit „Volkstraditionen“ überschrieben ist, jemand wie Grieg nicht fehlen darf. Schließlich gilt er als „der norwegische Nationalkomponist“

schlechthin. Das Besondere an seiner Peer-Gynt-Suite ist: jedes einzelne musikalische Thema in diesem rund 45-minütigen Werk vermag die Zuhörer*innen in eine andere Welt zu entführen.

Besonders ist auch die Solistin des Abends: Ragnhild Hemsing. Hemsing ist selbst Norwegerin, die Originalität ihres Auftrittes liegt aber vor allem an ihrem Instrument. Von außen sieht die Hardanger Fiedel wie eine Geige aus, unscheinbar - nur schön dekoriert. Dementsprechend nüchtern sind zunächst die Reaktionen des Publikums, als Hemsing das norwegische Instrument bei der Einführung stolz präsentiert. Ein Raunen geht dann aber durch die Reihen, als sie auf dem Instrument zu spielen beginnt. Das neunsaitige Instrument hat seinen ganz eigenen, wunderbaren Klang. Während der Peer Gynt Suite wird es draußen dunkel – zusammen mit dem Klang der Hardanger Fiedel ergibt das ein außergewöhnliches Konzerterlebnis.

„In der Halle des Bergkönigs“ beendet das Konzert. Noch einmal geben Dirigent Frank Dupree, das Orchester und die Solistin mit einem gewaltigen Accelerando alles. Natürlich bleibt dabei noch genug Energie für eine Zugabe. Hemsing mit der Geige und Dupree mit einer Trommel bilden zunächst ein lustiges Duett (Abo-Zuhörer*innen fühlen sich hier gewiss an das letzte Konzert erinnert), später steigt dann das Orchester mit ein. Noch eine ordentliche Portion Applaus und dann endet dieser wieder einmal ganz besondere Konzertabend.

Es scheint sich auch für junge Menschen zu lohnen, Volkstraditionen eine Chance zu geben!

Emilia Remmele und Konstantin Fleig (JS 1)